

Enthauptete Menschen und körperlose Puppen.

Christian Morgenstern über Leben und Technik in seiner humoristischen *Tageszeitung aus dem Jahr 2407*

Decapitated People and Disembodied Dolls.

Christian Morgenstern about Life and Technology in his Humorous *Daily Newspaper from the Year 2407*

Emanuela Ferragamo

ABSTRACT (Deutsch)

Christian Morgenstern verstand den Humor als einen alternativen Weg in die Wissenschaft, von der er sich wegen ‚Dilettantismus‘ ausgeschlossen sah. Die Entwürfe aus dem Nachlass zeugen von dieser Leidenschaft: Im posthum erschienenen Text *Aus dem Anzeigenteil einer Tageszeitung des Jahres 2407* stellt Morgenstern eine Reihe von „Erfindungen“ vor. Unter ihnen findet man die Anzeige für *Künstliche Köpfe*, die über die *natürlichen gestülpt* werden und damit nur *Vorteile* bieten können. Morgenstern träumt von einer Hybridisierung mit technischen *Apparaten*, die Hören und Sehen schärfen und den Menschen in eine technologische Puppe verwandeln. Wovon sie träumen, das ist jedoch eine ganz andere Frage ...

Schlüsselwörter: Christian Morgenstern, Humor, Utopie, Technik, Jahrhundertwende, deutsche Literatur

ABSTRACT (English)

Christian Morgenstern understood humour as an alternative way into science, from which he felt excluded because of ‘dilettantism’. The drafts from his unpublished works give proof of this passion: in the posthumously published text *From the advertising section of a daily newspaper in 2407*, Morgenstern presents a series of “inventions”. Among them is an ad for *artificial heads* that are *put over the natural* ones and can therefore only offer *advantages*. Morgenstern dreams of a hybridization with technical *devices* that sharpen hearing and sight and transform a human being into a technological doll. What they dream of, however, is a completely different question ...

Keywords: Christian Morgenstern, humour, utopia, technique, turn of the century, German literature

Einleitende Bemerkungen zum „vierdimensionalen“ Dichter Christian Morgenstern

Christian Morgenstern wird am 6. Mai 1871 als einziger Sohn des Malers Ernst Morgenstern und seiner Frau Charlotte Schertel in München geboren. Die Malerei ist dem Kind in die Wiege gelegt worden, denn die Großväter von mütterlicher und väterlicher Seite sind auch Landschaftsmaler. Als Achtjähriger bezeichnet er sich als einen „zukünftigen Maler“ (Martin Beheim-Schwarzbach 2006, 11). Aber das „Malererbe“ der Familientradition (ebd.) erbt er nicht, sondern das „Leidenserbe“ der Mutter: die Tuberkulose (Morgenstern in Habel 1987, 10).

Die schwache Gesundheit ist eine „liebe Zierpuppe“, auf die er mit aller Rücksicht achte (Morgenstern 2011, 194): Von irgendjemanden aber als „krank“ bezeichnet zu werden, das weist er entschieden zurück (Morgenstern 1952, 487). Vielmehr gilt das Leiden als Ansporn zum makabren Spiel der ersten *Galgenlieder*, die bei den Rendezvous der acht *Galgenbrüder* als eine humoristische Liturgie vorgelesen werden (Meyer 1959, 14).

Der Ausbruch der Krankheit im Jahr 1893 bietet überdies den Anlass zur Begegnung mit Friedrich Nietzsche: Im Bett liegend, begeistert sich Morgenstern so sehr für den Philosophen, dass er sich eine „Lerche Zarathustras“ nennt (Morgenstern in Habel 1987, 15). Dieser Eifer kühlt zwar mit der Zeit ab, aber noch ein Jahr vor seinem Tod erwähnt Morgenstern Nietzsche als unumgängliche Stufe seiner Bildung (ebd., 62).

Die vielen Aporien des Sprachskeptizismus Nietzsches führen 1905 zur „Eröffnung durch Johanneisches“: das Verständnis der geistigen Verbundenheit des Menschen mit Gott durch das „Wort“ (Selg 2008, 44). Von nun ab wendet sich Morgenstern von der Philosophie mehr und mehr ab. Er findet 1909 mit der Anthroposophie einen anderen Weg zur Dichtung und zur Welt, dem auch die reifen Humoresken von *Palmström* ihre heitere Stimmung zu verdanken haben. Dort verkörpert die Gestalt von *Korf* eine lächelnde Weisheit, welche sich in den Todesworten Morgensterns wiederfindet: „Der Husten ist vierdimensional. Die Heilung kann nur aus dem Geiste kommen“ (Beheim-Schwarzbach 2006, 146).

„Aus dem Geiste“ kommen auch die Erfindungen einer eingebildeten *Tageszeitung des Jahres 2407*, in der für „künstliche Köpfe“ geworben wurde (Morgenstern 2001, 269). Diese übermodernen Köpfe werden als die *ironische*

Verwirklichung der existentiellen Wünsche der Bürger in den folgenden Abschnitten analysiert. „Künstliche Köpfe“ verwandeln den Menschen in eine technologische Puppe, die weder Zweifel noch Ausschweifung kennt.

Anzeigen aus der Zukunft

Im Text *Aus dem Anzeigenteil einer Tageszeitung des Jahres 2407* sammelt Morgenstern futuristische Entwürfe, die teilweise 1917 in der postumen Anthologie *Der Ginggaanz* herausgegeben wurden (Morgenstern 2001, 927). Auch wenn es nicht Morgenstern selber war, der die humoristischen Anzeigen in eine Ordnung brachte, haben sie einen gemeinsamen Nenner: die kulturkritische Sorge um die „Wissenschaft“.

Diese Frage packt Morgenstern als Humorist an. Dabei versteht er den Humor als einen alternativen Weg in die Wissenschaft. Verwehrt ihm sein ‚Dilettantismus‘ jeglichen Zugang in die Fachwelt, so phantasiert er als Galgenliederdichter über allerlei zukünftige Erfindungen. So schreibt er zwischen April und März 1908: „Die Welt, der ich unzähliges zu bringen hatte, war und blieb mir durch eine starre, undurchdringliche Fachwelt verbarrikadiert. Und nur als [...] Verfasser der ‚Galgenlieder‘ [...] kam ich hier und dort wie durch eine Lücke hinein“ (Morgenstern in Habel 1987, 50).

Als Beispiel der „guten, nützlichen Ideen und Einfälle“ Morgensterns (ebd.) seien hier die „Parkett-Stühle“ angeführt, die als Vorläufer der „künstlichen Köpfe“ gelten können.

1897 schlägt Morgenstern vor, „Parkett-Stühle“ mit Köpfen zu bauen, so dass „die Schauspieler nie wissen, wie viele im Theater sind“ (Morgenstern 2001, 239). Solche *Parkett-Köpfe* würden dem behilflich sein, der sich nicht traut, in einem halbleeren Theater zu spielen. So geht auch Morgenstern ungern auf die Bühne und hält die Vorlesungen der *Galgenlieder* fast widerwillig. Man kann vermuten, dass auch er vielleicht lieber vor einem *hölzernen* Publikum ohne Herzensangst auftreten würde.

Künstliche Köpfe und die Ware ‚Einsamkeit‘

Während das *Parkett-Publikum* den Eindruck einer Menge von Zuhörern erwecken soll, sind die „künstlichen Köpfe“ als unentbehrliche Requisiten für denjenigen gedacht, der sich in der Menge einsam fühlen will.

Im Punkt „b“ der Reklame Morgensterns für die *Künstlichen Köpfe* (K.K.) verspricht er eine „Erhöhung“ der Wahrnehmung. Die „künstlichen Köpfe“ lassen nämlich die Welt anders sehen, riechen und schmecken:

Der künstliche Kopf wird über den natürlichen gestülpt und gewährt diesem gegenüber folgenden Vorteil: [...] b) der Erhöhung der natürlichen Sinnesfunktionen: Man hört mit seinen künstlichen Ohren etwa hundertmal mehr und besser als mit den natürlichen, man sieht mit seinem Augenapparat so scharf wie ein Triöderbinokel, man riecht mit dem K.K. feiner, und man schmeckt mit dem K.K. differenzierter als mit seinem Vorgänger (Morgenstern 2011, 269).

Wünscht sich Morgenstern mehrfach einen schärferen Gesichts- und Geruchssinn, klingt die Begeisterung für ein *gesteigertes* Gehör verdächtig. Der feinhörige Morgenstern leidet viel zu sehr unter dem Großstadtlärm, um sich einen solchen „Apparat“ wirklich wünschen zu wollen. In einem humoristischen Gedicht aus dem Jahr 1912 greift Morgenstern zu einer List, um den Lärm der Hauptstadt ab-zudämpfen: „Wasserröhren legen“, gleich dem „Demosthenes“, der am Meeresstrand die Brandung übertönte (Morgenstern 1990, 111).

Zum Glück können die „künstlichen Köpfe“ ausgeschaltet werden: Man kann die Apparate nämlich einstellen, wie man will, also auch auf „tot“. Der auf tot gestellte K.K. ermöglicht ein vollkommen ungestörtes Innenleben. „Geschloßne Zimmer, Mönchszellen, Waldeinsamkeit usw. sind fortan überflüssig. Man isoliert sich im dichtesten Volksgewühl“ (Morgenstern 2001, 269). Daher erinnern die „künstlichen Köpfe“ an einen Helm und die Werbeanzeige verweist darauf, dass sie vor allerlei Witterungseinflüssen schützen. Im Punkt „a“ listet Morgenstern als „Vorteile“ seiner Erfindung auf:

a) des Schutzes gegen Regen, Wind, Sonne, Staub, kurz, alle äußeren Unbilden, die den natürlichen Kopf ohne Ende belästigen und von seiner eigentlichen Beschäftigung, vom Denken abhalten; (ebd.).

„Denken“ heißt für Morgenstern, sich zu „vertiefen“. „Mein einziges Gebet ist das um Vertiefung“, schreibt er (Morgenstern in Habel 1987, 13). Und er setzt diesen Wunsch dem beklagten „Dilettantismus“ und der angeborenen Zerstretheit entgegen. Der „Dilettant“ zieht aus einem Gedanken den Schluss, bevor er ihn abwägt hat (ebd., 19); der zerstreute Dichter hingegen vergisst manchmal die Realität. So warnt Morgenstern vor einer Vorstellungskraft, die keine „Nabelschnur zur Wirklichkeit“ hat (ebd., 18). Selbst im Sich-Sehnen nach einer phantastischen

Überwindung der Welt fühlt er sich für die Mitmenschen verantwortlich: Trotz der Lügenhaftigkeit der Kunst soll nach Morgenstern der Dichter zum „Sklaven des Menschen“ werden (Morgenstern 1988, 258).

Dicht nebeneinander mit den Menschenmassen in der Metropole Berlin zu leben, das ist nicht Morgensterns Wunsch. Obwohl die reifen Humoresken der Jahre 1908–1912 frei von der „Großstadtlebensangst“ sind (Cureau 1986, 630), drücken die „künstlichen Köpfe“ eine bestimmte Lust an der Isolation im „dichtesten Volksgewühl“ aus (Morgenstern 2001, 270).

Wie süß diese Versprechung klingt! Die Moderne darf sich die Einsamkeit eigentlich kaum wünschen. Es ist in dieser Hinsicht kein Zufall, dass die in der Anzeige genannten Zufluchtsorte deutlich veraltete Konfigurationen der Einsiedelei offenbaren, wie die klösterlichen „Mönchszellen“ oder die romantische „Waldeinsamkeit“ (ebd., 270). Der moderne Mensch ist nicht bereit, sein komfortables Leben an den Nagel zu hängen, um seinen „Sack“ auf „Nichts“ zu stellen. Daher kauft er den Ersatz der Einsamkeit: *künstliche Köpfe*.

Zwei Köpfe: Zwei Gehirne?

Oft thematisiert Morgenstern eine Doppeldeutigkeit in seinen Gedichten und Aphorismen und verdeutlicht dadurch, dass sich seine zerrissene Persönlichkeit kaum als einheitlich erfassen lässt. Der „wunderliche Tropf“ des *Zwi* ist für diese Ambivalenz beispielhaft: Wie der Name sagt, hat das Geschöpf einen „zweiten Kopf“ am Knie und genießt dank dieser Seltsamkeit die süßeste, erkenntnistheoretische Freude:

Ein Körper, denkt euch, und zwei Ich!
Ein Mensch, der sich selbst duzt, ein Mann,
der Aug´ in Aug´ sich sitzen kann!
(Morgenstern 1990, 201).

Jürgen Walter geht davon aus, dass sich der Text um die Silbe „zwie“ drehe (Walter 1966, 75). Ein Sprachspiel, das nach Cureau auf die Müdigkeit Morgensterns zurückzuführen sei: Er zerbreche sich den Kopf über die Philosophie Nietzsches und stelle sich daher vor, zwei Gehirne haben zu können (Cureau 1986, 545).

Die „künstlichen Köpfe“ sehen dagegen anders aus, denn sie werden nicht *neben* dem natürlichen Kopf sozusagen angeschraubt – wie das etwa bei *Zwie* der Fall ist. Wie ein Hut verbergen die „künstlichen Köpfe“ den wahren Kopf. Dieses Verbergen ist ironisch gemeint.

Künstliche Köpfe als ironische Köpfe

Als „Ironie“ werden hier ambivalente Äußerungen bezeichnet, in der das Gesagte nicht das Gemeinte ist. Die ironische Strategie vergleicht Morgenstern 1894 mit einem „Feigenblatt“: Man nimmt es sich „vor den Mund“, um sich frei auszudrücken (Morgenstern in Gumtau 1987, 43). In demselben Essay behauptet er, dass der Ironiker einem „Schneider“ ähnele, der die sonst nackte Wahrheit verkleidet (ebd.). Nur der scharfsinnige Leser versteht trotz allen Verschweigens den wahren Sinn der Ironie: Und der verspottete Bürger fühlt sich nicht verletzt.

In diesem Sinn bietet die Ironie dem kulturkritischen Morgenstern die Möglichkeit, als weißer Rabe in Deutschland weiterzuleben. Trotz der Polemik gegen die „Unkultur“ der Epoche, hält Morgenstern es für die sittliche Botschaft der Dichtung, an der Erziehung des Volkes zu mitschaffen. So liest man in einer undatierten Notiz: „Unser Volk als Kunstwerk [...] das sehe [...] ich als das einzige Ziel, das einen Deutschen heute noch bewegen kann, Deutscher zu bleiben und nicht sich irgendwo in der Südsee oder auf einer jener Halligen der Nordsee zu vergraben“ (Morgenstern in Habel 1987, 192).

Wie das „Feigenblatt“ sind die „künstlichen Köpfe“ eine Maske, die der Ironiker beim Flanieren auf den Großstadtpromenaden trägt. Die ironische Absicht Morgensterns wird deutlich, wenn man sich fragt, was für Träume die „künstlichen Köpfe“ haben. Oder mit anderen Worten: Für wen werden solche Köpfe gefertigt, denen alles unabhängige Denken vorenthalten wird? Um diese Frage zu beantworten, kann man in der *Anzeige* weiterlesen. Dort heißt es: „Der K.K. wird nur nach Maß angefertigt und ist leicht zu tragen. Gegen unbefugte Berührung ist er durch eine eigene Batterie geschützt“ (Morgenstern 2001, 270).

Die Versicherung, dass die maßgefertigten Köpfe „gegen Berührung“ geschützt seien, beruhigt möglicherweise den Großstädter. Schon die Arbeiter, die sich jeden Tag auf die Straßen von Berlin ergießen, treiben einen leicht fort (Morgenstern 1988, 459). Diese Menge sei wie eine „große Woge, die von früh an sich über die Stadt ergießt, um nachts dann wieder zu ihrer Ebbenhöhe zurückzukehren“ (Morgenstern in Habel 1987, 191).

Nicht alle „Berührungen“ sind aber unangenehm. Die Promiskuität der überfüllten Gassen und Verkehrsmittel der Hauptstadt reizen zu erotischen Fantastereien: Morgenstern erscheint der Schirm einer blonden Dame in der S-Bahn wie der „Pfeil des Amors“ (Morgenstern 1988, 451). Träumen auch „künstliche Köpfe“ von blonden Damen?

Künstliche, bürgerliche Köpfe

In vieler Hinsicht offenbaren die „künstlichen Köpfe“ eine bürgerliche Weltanschauung. Bürgerlich ist nach Morgenstern der Hang, sich gegen Aufregungen und Gefühle so sehr zu festigen, dass man zum „fertigen Menschen“ wird, dem nichts „ungewiss“ oder „problematisch“ scheint (Morgenstern in Habel 1987, 50). Die Bürger sind die „wirklich praktischen Leute“, wie es in einem Gedicht der Sammlung *Palmström* heißt, die „wirklich auf allen zehn Zehen“ im „wirklichen Leben stehen“ (Morgenstern 1990, 264f.). Dieser Pragmatismus entspricht der Behauptung, die „künstlichen Köpfe“ würden „kein Haarkleid“ brauchen: Die Haare seien nutzlos, zumal sich die Schädeldecke zur Veröffentlichung weiterer Werbeanzeige eigne (Morgenstern 2001, 270). So stellt Morgenstern fest:

Wer klug ist und vorurteilslos, kann durch Übernahme einer geeigneten Großfirmenanzeige un schwer die Kosten eines K.K. herausschlagen, ja noch mehr, durch den künstlichen Kopf auch auf diesem Wege weit leichter Geld verdienen als durch den natürlichen (ebd.).

Die Bemerkung über die Nutzlosigkeit der Haare thematisiert implizit die Anforderung Morgensterns, dass die „Form“ eines Gegenstandes seiner „Funktion“ entspreche, dass alles „aus der innern Schönheit organisch herauswachsen“ müsse (Morgenstern in Habel 1987, 88). Im Gegensatz dazu, stimmt bei den „künstlichen Köpfe“ die Form *Kopf* mit der Funktion *Denken* allerdings kaum überein.

Dass für die „künstlichen Köpfe“ Haare überflüssig seien, spricht für die Art und Weise, in der die eingebildete Gesellschaft der Zukunft die sexuelle Differenzierung versteht. Anno 2407 gibt es die „Köpfe“ in einem einzigen Modell: Es gibt keine weiblichen Köpfe.

Künstliche, männliche Köpfe (und kein Körper)

Die Frage, inwieweit Morgenstern misogynen Anschauungen vertritt, soll hier nicht behandelt werden. Sicherlich üben Nietzsche und die erotisierte Dichtung des Jugendstils einen Einfluss auf seine Betrachtung des „Weibs“ aus. „Das Weib“ steht bald als Metapher der Unzulänglichkeit von Wahrheit, bald als Zeichen der Beschränktheit der Zeitgenossen, die „Kunst“ und „Brunst“ vertauschen (Morgenstern 1992, 386). Im Allgemeinen ist das „Weib“ das, was die Entfaltung der Menschen hindert, so wie es die Notiz zum Thema „Totentanz“ vermuten lässt:

Man sollte zeichnen und malen, wie das Weib den Mann in den großen Mischmasch hineinzieht. [...] Die Männer [...] wollen schaffen, sie wollen die Welt vorwärtsbewegen; das Weib aber will vor allem wohnen. [...] Solange die Frauen das nicht begriffen haben, nämlich daß es neben ihrem üblichen häuslichen Ideal noch andere, größere Kulturideale geben könnte, wird die Menschheit nicht entscheidend vorwärtskommen (Morgenstern in Habel 1987, 269).

Daher plädiert Morgenstern für eine Erziehung der Mädchen, die als Kameradinnen und freie Menschen leben sollten (ebd., 277). In der Begegnung mit seiner zukünftigen Ehefrau Margareta Gosebruch von Lichtenstein verwirklicht sich dieser Wunsch in dem Maße, dass Morgenstern die „Frau“ als die „Entdeckung“ seines Mannesalters bezeichnet (ebd., 62). 1912 kritisiert er das „echte Manneszeichnen“ als die Selbstgefälligkeit dessen, der das Bestehende unkritisch anerkennt und sich „der Realität“ unterwerfe: „Daß gegen solche Männerwelt die Frauenwelt innerlich oder äußerlich irgendwie aufsteht, von der Theosophin bis zur Suffragette, wer will's ihr verdenken?“, fragt er sich (ebd., 202).

Die Frau ist für Morgenstern nun ein „Du“, mit dem er sich bei (fast) gleichen Bedingungen unterhalten kann. Im Gegensatz dazu, sind die „künstlichen Köpfe“ – monologisierende Köpfe. Sie schwanken sozusagen in der Luft, indem sie alle sexuelle Differenzierung vernichten, in der sie sich hätten verankern können.

Auf diese radikale Unabhängigkeit deutet die „Batterie“ hin: Die „Köpfe“ brauchen nichts als Elektrizität. Wie dem modernen Menschen, fehlt den technologischen Puppen der *Anzeige* „zu sehr das Öl der Liebe“ (ebd., 197). So empfindet Morgenstern elektrisches Licht auch als tot, weil es im Vergleich zur Fackel wegen seiner Starrheit „seelenlos“ erscheint (Morgenstern in Gumtau 1987, 120).

Die meisten Menschen? Bemalte Puppen!

Morgenstern bemerkt in einer Notiz, dass er sich ein „künftiges Jahrtausend“ denken könnte, „das unser Zeitalter der Technik anstaunte, wie wir die Antike bewundern, und Maschinen ausgrübe wie wir Statuen“ (Morgenstern in Habel 1987, 194). Er mag solche Versuche des Denkens, bei denen die Gegenwart relativiert wird: „Wenn du ein Buch liest – schlägt er einem Leser vor – so halte über einer Seite plötzlich inne und denke um 100 000 Jahre zurück“ (ebd., 217). Ab 1905 versucht er überdies, mittels der Presse den modernen (Mit-)Menschen

anthropologisch zu beobachten. Er vergisst seine damalige Antipathie für Zeitschriften, denen er oft eine Verleumdung der Sprache vorwarf: Nun dient ihm die Presse als Nachweis dafür, wie Menschen denken und handeln (Morgenstern 2011, 240).

Wie die „Maschinen“ um die Jahrhundertwende erzählen auch die „künstlichen Köpfe“ von der wahren Natur der Moderne. Die *Anzeigen* aus der Zukunft schauen in gewisser Weise zurück: Morgenstern wirbt für die „künstlichen Köpfe“, um seine Mitmenschen schärfer beobachten zu können. Diese Beobachtung prägt aber die Ironie: Die erworbenen Köpfe sind dem Ironiker die ideale Maske, denn unten ihnen sehen Bürger, Bürgerinnen und mittellose Dichter gleich aus. Solch eine Tarnung versichert einerseits Unsichtbarkeit, andererseits polemisiert sie gegen den Konformismus der preußischen Gesellschaft: Morgenstern empfiehlt daher, idealerweise die glatte „Schädeldecke“ der wunderbaren künstlichen Köpfe mit heiteren Anzeigen bekleben zu lassen: Das Lachen einzig bietet einen Ausweg aus dem empörendsten Gedanken, „daß man als der und der lebt“ (Morgenstern in Habel 1987, 271).

1 (Morgenstern in Habel 1987, 190).

Literaturverzeichnis

- Beheim-Schwarzbach, Martin (2006). *Christian Morgenstern. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag.
- Cureau, Maurice (1986). *Christian Morgenstern humoriste. La création poétique dans "In Phanta's Schloß" et les "Galgenlieder"*. Bern, Frankfurt am Main, New York: Peter Lang.
- Gumtau, Helmut (Hg.) (1987). *Christian Morgenstern. Werke und Briefe. Kommentierte Ausgabe. Kritische Schriften*. Stuttgart: Urachhaus.
- Habel, Reinhard (Hg.) (1987). *Christian Morgenstern. Werke und Briefe. Kommentierte Ausgabe. Aphorismen*. Stuttgart: Urachhaus.
- Meyer, Rudolf (1959). *Christian Morgenstern in Berlin*. Stuttgart: Urachhaus.
- Morgenstern, Margareta (Hg.) (1952). *Christian Morgenstern. Ein Leben in Briefen*. Wiesbaden: Insel Verlag.
- Selg, Peter (2008). *Christian Morgenstern. Sein Weg mit Rudolf Steiner*. Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben.
- Walter, Jürgen (1966). *Sprache und Spiel in Christian Morgensterns Galgenlieder*. München, Freiburg: Verlag Karl Alber.

Über die Autorin / About the Author

Emanuela Ferragamo

Emanuela Ferragamo ist eine italienische Germanistin, die am Department Germanistik der Universität Turin arbeitet; Promotion in Neuerer Deutscher Literaturwissenschaft im Rahmen einer Cotutelle-de-these mit einer Dissertation über Christian Morgensterns parodistische Poetik an den Universitäten Turin und Basel. Forschungsschwerpunkte sind Intertextualität, deutschsprachige Jahrhundertwende und Sprachphilosophie sowie in jüngster Zeit Landschaftsästhetik und literarischer Ökokritizismus. Zur Zeit schreibt sie an einer Monographie über die literarische Darstellung der utopischen Landschaft.



Korrespondenz-Adresse / Correspondence address
ferragamo.emanuela@gmail.com